Aufklären, Gedenken und Mahnen

Orte der Erinnerung an Gewalt und Verfolgung in der NS-Zeit im Landkreis Göppingen

Ein Wegweiser

„Das Erinnern muss uns dazu dienen,
die Demokratie zu gestalten
und die Menschenwürde zu verteidigen,
sonst machen wir uns erneut schuldig.
Wir müssen der Opfer gedenken und Ursachen
für die Verbrechen benennen.
Die Väter und Mütter des Grundgesetzes
haben die Lehren aus der Geschichte gezogen
und als einen alle Parteien übergreifenden Konsens
im Grundgesetz festgelegt:
‚Die Würde des Menschen ist unantastbar'."

Martin Bauch, Oberbürgermeister a. D.,
bei einer Gedenkrede am Mahnmal „Geschundener Kopf"
auf dem Friedhof Heiligenäcker in Geislingen an der Steige

DEMOKRATIE LEBEN! LANDKREIS GÖPPINGEN

Gefördert vom

Im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie leben!

DEMOKRATIE LEBEN! LANDKREIS GÖPPINGEN
wird durchgeführt vom Landratsamt Göppingen (Bildungsbüro) und dem Kreisjugendring Göppingen e.V.

Gerade durch den wachsenden zeitlichen Abstand und den allmählichen Verlust der Zeitzeugengeneration sind Stätten der Erinnerung an die Verbrechen und die Opfer des NS-Regimes umso wichtiger, ob kollektiv oder individuell. Sie lassen vor Ort erfahrbar machen, wo Menschen auf dem Gebiet des Landkreises Göppingen im Namen einer grausamen Ideologie entrechtet, misshandelt, ausgeplündert, deportiert und ermordet wurden. Die Verbrechen der NS-Herrschaft fanden eben nicht nur weit entfernt in Auschwitz, Riga, Theresienstadt, Dachau und Buchenwald statt, sondern teilweise direkt vor der „Haustür", in den uns so gut bekannten Städten und Dörfern, oder sie nahmen hier ihren Anfang.

Betroffen waren Männer, Frauen und Kinder, die man als Angehörige einer vermeintlich jüdischen „Rasse" definierte, als „lebensunwert" eingestufte Kranke, politische Gegner oder zur Zwangsarbeit aus der Heimat verschleppte und oft unmenschlich behandelte Frauen und Männer. Ihre Namen und Lebensgeschichten geben dem oft nur schwer vorstellbaren Geschehen ein persönliches Gesicht, ihr Leid ermahnt uns zur Wachsamkeit und zur Menschlichkeit. Großer Dank gebührt deshalb den haupt- und ehrenamtlichen Personen aus unserem Landkreis, die sich in der Initiative Stolpersteine Göppingen e. V. engagieren, die sich der Erforschung der Biografien sowie der Ereignisse widmen und diese der Öffentlichkeit vermitteln.

Edgar Wolff
Landrat

Ebersbach an der Fils	4	Mahnmal Wiecheć
Geislingen an der Steige	6	Gedenkstätte ehemaliges KZ-Außenlager
	8	Stolperschwelle vor der WMF
	9	Gedenktafel für die jüdischen Zwangsarbeiterinnen bei der WMF
	10	Grab von Adolf Schoofs – Ein stiller Helfer in großer Not
	11	Mahnmal „Geschundener Kopf"
Göppingen	12	MuSeele – Museum für Psychiatrie
	14	Gedenkstätte im Park des Klinikums Christophsbad
	16	Gedenktafel am Synagogenplatz
	17	Mahnmal für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft
	18	Gedenken an Rabbiner Dr. Aron Tänzer
	20	Israelitische Abteilung auf dem Hauptfriedhof mit Holocaust-Mahnmal
	22	Denkmal für die Opfer des KZ-Außenlagers Geislingen an der Steige
	23	Gedenkplatte auf dem Zwangsarbeiter-Gräberfeld
Göppingen-Jebenhausen	24	Jüdisches Museum Göppingen
	26	Jüdischer Friedhof
	28	Erinnerungsweg Jüdisches Leben in Jebenhausen
Lauterstein-Weißenstein	30	Gedenktafel für das Zwangswohnheim für jüdische Frauen und Männer im Schloss Weißenstein
Süßen	32	Erinnerung an die Deportation auf dem Historischen Marktbrunnen
	33	Gedenkstein für die Opfer des Holocaust
Landkreis Göppingen	34	Stolpersteine gegen das Vergessen

Mahnmal Wiecheć

Der Sulpacher Bauernfamilie S. wurde im März 1940 erstmals ein polnischer Zwangsarbeiter zugeteilt. Nach wenigen Monaten wurde er gegen Mieczysław Wiecheć ausgetauscht, der zuvor im Göppinger Stadthof in Ursenwang gearbeitet hatte. Der 21-jährige Pole war nach Aussagen von Zeitzeugen sehr umgänglich, musikalisch, intelligent und beherrschte mehrere Sprachen, auch Deutsch. Man nannte ihn im Dorf *„Mietek"*.

Auch ein französischer Kriegsgefangener arbeitete auf dem Hof. Im Oktober 1941 wurde dieser wegen angeblicher Unstimmigkeiten zwischen den beiden vom Arbeitskommando abgezogen. Einen Ersatz bekam die Familie nicht.

Im März 1942 forderte die Familie den ersten polnischen Arbeiter gegen Mieczysław Wiecheć zurück. Die emotionsgeladene Stimmung gipfelte in einer anonymen Denunzierung: *„Mietek"* hätte die Bauersleute bedroht und die Töchter der Bäuerin unsittlich belästigt. Die Ebersbacher Gendarmerie sperrte ihn ein und überstellte ihn der Gestapo in Stuttgart. Von dort verschleppte man ihn ins Konzentrationslager Welzheim. Am Morgen des 20. Januar 1943 brachte ihn die Gestapo zurück nach Ebersbach, „kahl geschoren und verängstigt", wie sich Zeitzeugen erinnerten. In gestreifter KZ-Kleidung saß er mit zwei anderen Häftlingen auf der Ladefläche eines Lieferwagens mit Plane – worauf sich auch ein Galgen befand.

Anschrift
Fußweg am Waldrand
Kirschenhau
73061 Ebersbach-Sulpach
Parkplatz: Schlierbacher Straße
GPS Daten: 48.701318, 9.533747

Öffentlich zugänglich

Auskunft
Stadtarchiv Ebersbach a. d. Fils
Tel. 07163/161-151
E-Mail: geiger@stadt.ebersbach.de
Internet: https://www.ebersbach.de/stadtarchiv.html

Zwei Tage zuvor hatte der Gestapochef Friedrich Mußgay den Ebersbacher Bürgermeister Gustav Seebich über die bevorstehende Exekution „auf Befehl des Reichsführer SS" schriftlich informiert. Als Hinrichtungsgrund wurde sexuelle Belästigung der beiden Bauerntöchter angegeben. Auf Befehl der Gestapo hatten alle polnischen Zwangsarbeiter über 18 Jahren aus Ebersbach bei der Hinrichtung anwesend zu sein. Ein Gestapo-Mann stieß um 9:25 Uhr den Stuhl weg, auf dem der Verurteilte stand. Der Leichnam wurde der Anatomie der Universität Tübingen zur Verfügung gestellt. Die menschlichen Überreste verscharrte man auf dem Tübinger Stadtfriedhof, dem heutigen Gräberfeld X. Der Nachlass des Toten wurde verkauft, um unter anderem die Unkosten seiner eigenen Hinrichtung in Höhe von 8,20 RM zu begleichen.

Am 20. Januar 2007 wurde an der Hinrichtungsstelle ein Mahnmal feierlich eingeweiht. Es wurde inzwischen mehrmals geschändet.

Mieczysław Wiecheć (links) mit befreundetem polnischen Zwangsarbeiter

Weiterführend

Uwe Geiger: Mieczysław Wiecheć— Ein Mahnmal als Gedenkort; abrufbar: https://www.ebersbach.de/mieczyslaw-wieche.html

Christian Buchholz: Nationalsozialistische Willkür. Der Fall des Zwangsarbeiters Mieczysław Wiecheć, in: Schwäbische Heimat, hrsg. vom Schwäbischen Heimatbund, Heft 3/2023, S. 49—55.

Heinz-Ulrich Altwasser: Mieczysław Wiecheć. Das Schicksal eines polnischen Zwangsarbeiters, in: Unterwegs, Heft 9

Hotel Silber — Eine Dauerausstellung zu Polizei und Verfolgung. Außenstelle des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg. Stuttgart 2021

Gedenkstätte ehemaliges KZ-Außenlager

Gedenkstätte am Zaun des ehemaligen KZ-Außenlagers

Im Februar 1944 wurde vom KZ Natzweiler-Struthof für die Württembergische Metallwarenfabrik (WMF) das KZ-Außenlager Geislingen eingerichtet. Die Barackenanlage wurde mit einem Zaun und Stacheldrahtbewehrung gesichert, war für die zwangsweise hergebrachten Arbeitskräfte ein Gefängnis.

Die ersten Häftlinge für das KZ-Lager, etwa 600 jüdische Ungarinnen, trafen am 28. Juli ein und mussten ab dem 16. August für die WMF arbeiten. Sie waren zuvor im Vernichtungslager Auschwitz als „arbeitsfähig" eingestuft und aussortiert worden. Im Februar 1945 trafen im Lager weitere 200 Häftlinge ein. Am Ende waren über 1000 jüdische Frauen und Mädchen, die Jüngsten nur 12 Jahre alt, im Geislinger Lager untergebracht.

Standort
Am Radweg Richtung Eybach, Zugang von der Kreuzung Heidenheimer Straße/Voßstraße her

Öffentlich zugänglich

Weitere Information
https://www.kz-geislingen.de/historie/

https://www.struthof.fr

Kleine Dokumentation zur Geschichte der Zwangsarbeit und des KZ-Außenlagers Geislingen an der Steige. Hrsg. vom Stadtarchiv Geislingen anlässlich des Holocaust-Gedenktages am 27. Januar 2001

Das Lager befand sich im Seebach am Stadtrand. Zur täglichen Schicht in der Fabrik, die 12 Stunden dauerte, begleitete den Häftlingszug beim Marsch durch die Stadt eine Wachmannschaft der SS. Mindestens zwölf Personen sind im KZ-Lager aus nicht genau angegebenen Gründen verstorben, vermutlich auch aufgrund mangelhafter Ernährung und unzureichender ärztlicher Versorgung.

Kranke, schwer verletzte oder schwangere Frauen wurden in das KZ Auschwitz zurücktransportiert, nach dessen Auflösung auch ins KZ Bergen-Belsen.

Im März 1945 bemühten sich Aufsichtsrat und Vorstand der WMF um Auflösung des Lagers, bevor die heranrückenden US-Truppen Geislingen erreichten. Ab Ende dieses Monats arbeiteten die Häftlinge nicht mehr für die WMF.

Über 800 Frauen wurden am 11. April 1945 in Richtung KZ Dachau abtransportiert und schließlich befreit.

Die Erforschung der Geschichte des KZ-Außenlagers begann in den 1980er Jahren. Sie führte 2018 zur Errichtung der Gedenkstätte am Zaun des ehemaligen KZ-Außenlagers.

Stolperschwelle vor der WMF

Am 15. September 2015 verlegte der bekannte Künstler Gunter Demnig auf dem Gehweg an der Eberhardstraße vor dem Verwaltungsgebäude der WMF eine Stolperschwelle in Gedenken an die über 800 jüdischen Frauen und Mädchen, die von Juli 1944 bis April 1945 in der WMF Zwangsarbeit leisteten.

Organisiert und koordiniert wurde die Verlegung der Stolperschwelle von der Kulturwerkstatt der Rätsche unter der Leitung von Sabine Reif mit Unterstützung der Stadt Geislingen und u. a. Spenden von den vier Gemeinderatsfraktionen.

Der Text auf der Stolperschwelle lautet:

„Juli 1944 – April 1945

Zwangsarbeit für die deutsche Rüstung – WMF

Über 800 jüdische Frauen und Mädchen des Außenlagers KZ Natzweiler-Struthof in Geislingen gehen täglich diesen Weg in die Fabrik

Sie teilen das Schicksal von mehr als 2000 Zwangsarbeitern der WMF

Deportiert – Entwürdigt – Ausgebeutet

Viele von ihnen verlieren ihr Leben“

Standort
Auf dem Gehweg vor dem Verwaltungsgebäude der WMF
Eberhardstraße 18
73312 Geislingen a. d. Steige

Öffentlich zugänglich

Weitere Information
https://www.kz-geislingen.de/gedenkstaetten/stolperschwelle/
Richard Wagner:
Das K.Z.-Außenlager in Geislingen, in: geschichte regional. Quellen und Texte aus dem Kreis Göppingen. Heft 2, zugleich Hohenstaufen – Veröffentlichungen des Geschichts- und Altertumsvereins Göppingen e. V., 12. Folge. Hrsg. von Walter Ziegler. Göppingen 1982, S. 98–111

Gedenktafel für die jüdischen Zwangsarbeiterinnen bei der WMF

Als im April 2015 eine Transportliste mit den Namen der ungarischen jüdischen Frauen und Mädchen im Archiv der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem zutage kam, waren die bei der WMF eingesetzten Zwangsarbeiterinnen plötzlich nicht mehr anonym und konnten als Personen wahrgenommen werden.

Am 8. April 2015 wurde mit der Gedenkveranstaltung „erinnern – ehren – versöhnen" und einem Schweigemarsch vom ehemaligen Gelände des KZ-Außenlagers zum Tor 1 der WMF dieser Frauen gedacht.

Zugleich bekannte sich die WMF öffentlich zu dieser unrühmlichen Firmengeschichte. Als Zeichen der Versöhnung und zur Erinnerung an die ehemals internierten ungarischen Jüdinnen fand im November 2015 die Enthüllung zweier Tafeln mit den eingravierten Namen der ehemaligen KZ-Insassinnen im Beisein der Überlebenden Lenka Weksberg statt.

Standort
Vor dem Verwaltungsgebäude der WMF
Eberhardstraße 18
73312 Geislingen a. d. Steige

Öffentlich zugänglich

Weitere Information
https://www.kz-geislingen.de/historie/
Kleine Dokumentation zur Geschichte der Zwangsarbeit und des KZ-Außenlagers Geislingen an der Steige. Hrsg. vom Stadtarchiv Geislingen anlässlich des Holocaust-Gedenktages am 27. Januar 2001

Grab von Adolf Schoofs – Ein stiller Helfer in großer Not

Unter den Werkmeistern in der WMF, die für die Kriegsproduktion und damit auch für die Zwangsarbeiterinnen im Werk zuständig waren, gab es einen Mann namens Adolf Schoofs. Er war Anthroposoph und ein eher stiller und in sich gekehrter Mensch. Er wohnte mit seiner Familie im Haus Sedanstraße 6 in Geislingen.

Adolf Schoofs hat während der Arbeitszeit in der WMF die Zwangsarbeiterinnen bei jeder Gelegenheit heimlich mit Lebensmittel versorgt und der einen oder anderen sein Vesperbrot oder einen Apfel zugeschoben. Außerdem wurde über ihn von einer Frau Perl berichtet, dass er die Frauen per Sie angesprochen hat, wenn er mit ihnen direkt zu tun hatte. Diese Frau Perl hat später dazu gesagt, es war für sie selbst und ihre Leidensgenossinnen eine äußerst wichtige Erfahrung, dass er sie mit ihrer Ansprache per Sie als gleichwertige Personen respektiert und ihnen damit die Würde als Menschen zurückgegeben hat. Solche kleinen Gesten und anständigen Verhaltensweisen einzelner mutiger Personen haben ihnen persönlichen Rückhalt und Lebensmut gegeben, die ihre Überlebenskraft gestärkt haben.

Das Grab von Adolf Schoofs wird ihm zu Ehren von der Stadt Geislingen gepflegt.

Standort
Friedhof Altenstadt
Friedensstraße
73312 Geislingen a. d. Steige
Zu den Besuchszeiten des Friedhofs zugänglich

Auskunft
E-Mail: friedhof@geislingen.de
Internet: https://www.geislingen.de/de/buerger/sozialesleben/friedhof/

Weiterführend
https://www.kz-geislingen.de/gedenkstaetten/grab-von-adolf-schoofs/

Mahnmal „Geschundener Kopf“

Zum Gedenken an die Leiden der 817 jüdischen Frauen und Mädchen, die vom 28. Juli 1944 bis zum 10. April 1945 im KZ-Außenlager Geislingen interniert waren, wurde 1984 auf dem Friedhof Heiligenäcker in Geislingen-Altenstadt das Mahnmal „Geschundener Kopf“ aufgestellt. Verschleppt aus Ungarn, Polen und der ehemaligen Sowjetunion, wurden sie in Auschwitz zur Zwangsarbeit aussortiert und in der WMF in Geislingen zur Kriegsproduktion eingesetzt. Zwölf Frauen starben im Lager. Andere wurden wegen Arbeitsunfähigkeit zurück nach Auschwitz in den Tod geschickt.

Das Mahnmal wurde von dem Bildhauer Karl-Heinz Knödler (1926–2000) aus Ellwangen im Auftrag der Stadt Geislingen entworfen. Der „Geschundene Kopf“ ist eine Plastik aus patiniertem Messing mit einer Höhe von 2,20 m und einer Breite von 1,60 m und wurde aus einzelnen Metallstücken hart zusammengelötet.

Mahnmal „Geschundener Kopf“ bei der Aussegnungshalle

Die Verkrustungen und Verwerfungen der Oberfläche versinnbildlichen Wunden und Narben und damit die Versehrtheit der gepeinigten und misshandelten Menschen.

Die Plastik steht an der Leitmauer des Treppenaufgangs zur Aussegnungshalle und soll mit der Hand berührt werden können, um die raue Oberfläche nachzufühlen. Damit die Plastik keinen Klang beim Beklopfen erzeugt, wurde der Hohlraum mit Quarzsand gefüllt, so dass lediglich ein dumpfer, matter Ton beim Anklopfen entsteht.

Anschrift
Friedhof Heiligenäcker
Oberböhringer Berg
73312 Geislingen a. d. Steige

Öffnungszeiten
Zu den Besuchszeiten des Friedhofs

Auskunft
E-Mail: friedhof@geislingen.de
Internet: https://www.geislingen.de/de/buerger/soziales-leben/friedhof/

Weitere Information
https://www.kz-geislingen.de/gedenkstaetten/geschundener-kopf/

Mu*Seele* – *Museum für Psychiatrie*

Das **Mu***Seele* demonstriert über Objekte und Installationen die Geschichte der Psychiatrie sowohl in ihrer Allgemeinheit als auch lokal auf das Klinikum Christophsbad in Göppingen bezogen. Als das grauenvollste Kapitel dieser Geschichte sehen wir die im Nationalsozialismus erfolgten Maßnahmen der Zwangssterilisation und der sogenannten „Aktion T4" bzw. „Euthanasie".

Letzteres war ein staatlich geplant durchgeführter Massenmord an wehrlosen Kranken und Behinderten. Beide Maßnahmen wurden

Nach der Zwangsverlegung blieben die Koffer jahrzehntelang auf den Speichern der Klinik zurück. Sie symbolisieren den erzwungenen Aufbruch, bei denen die Patienten nur wenige Habseligkeiten mitnehmen konnten.

Anschrift
Mu*Seele* e.V. – Museum für Psychiatrie
Klinikum Christophsbad
Faurndauer Str. 6–28
73035 Göppingen

Öffnungszeiten
Mittwoch: 16–18 Uhr
Sonntag: 14–16 Uhr
Führungen jederzeit auf Anfrage

Auskunft
Tel. +49 7161 601-9712
E-Mail: info@museele.de
Internet: www.museele.de

Weiterführend
Daniel Hildwein/Thomas Stöckle: Das Christophsbad Göppingen. Eugenik und NS-„Euthanasie" 1939 bis 1945. Hrsg. von der Stadt Göppingen. Göppingen 2023. Erhältlich im und über das **Mu***Seele*

auch vom Christophsbad mitgetragen. Von hier wurden bei mehreren Terminen die Kranken in verschiedene Einrichtungen zwangsverlegt.

Eine ausführliche Dokumentation insbesondere der hiesigen NS-Euthanasie liegt in Buchform vor. Wir würdigen die Opfer mit Namen, kurzen biografischen Angaben und — wenn vorhanden — mit Fotos. Im **Mu***Seele* werden bei Führungen auch einzelne Schicksale besonders vorgestellt und die Kinder-„Euthanasie" wird dargestellt. Nach Ende der Zwangsdeportationen im Rahmen der „Aktion T4" 1941 wurde im Klinikum Christophsbad selbst keine nachweisliche Tötung an Kranken im Rahmen der sogenannten dezentralen oder wilden Euthanasie durchgeführt.

Die Maßnahmen der NS-Eugenik sind weniger beforscht worden, aber auch hier möchten wir die Besucher sensibilisieren für das an vielen Frauen und Männern damit verbundene überwältigende Leid und Unrecht.

Das schwarz gestrichene Kinderbett bezieht sich auf den Mord an behinderten und kranken Kindern, die in Kinderfachabteilungen etwa in Stuttgart zur Behandlung waren.

Gedenkstätte im Park des Klinikums Christophsbad

„Nicht vergessen ist die Aufgabe, die uns von der Vergangenheit für die Zukunft bestellt ist. Unser Ziel ist es, den Opfern ein Gesicht zu geben und ihre persönliche Geschichte leben zu lassen."

Zum 150-jährigen Jubiläum des Christophsbads 2002 war dies ein dringender Anlass, im Park des Klinikums ein Mahnmal für die Opfer der „Aktion T4" aufzustellen. Hier wird aller Opfer der Krankenmorde in der NS-Zeit gedacht.

In einem Buch mit metallenen Seiten sind die Namen mit kurzen biografischen Hinweisen genannt. Dieses Pult mit Buch wurde im Jahr 2020 dem bisherigen Mahnmal hinzugefügt.

Im Weiteren sieht man den Schattenriss des Dichters Jakob van Hoddis, geb. 1887 in Berlin, ermordet 1942 im polnischen Sobibor. Jakob van Hoddis befand sich im Christophsbad in Behandlung von 1927 bis 1933.

Standort
Im Park des Klinikums Christophsbad
Faurndauer Str. 6–28
73035 Göppingen

Öffnungszeiten
Der Park und die Gedenkstätte sind zu jeder Tageszeit zu besuchen

Weiterführend
Daniel Hildwein/Thomas Stöckle: Das Christophsbad Göppingen. Eugenik und NS-„Euthanasie" 1939 bis 1945. Hrsg. von der Stadt Göppingen. Göppingen 2023. Erhältlich über das MuSeele, 15,00 Euro
Seelenpresse – Zeitschrift für Psychiatrie. Sonderausgabe Jakob van Hoddis, Heft 9/1997
all meine pfade rangen mit der nacht. jakob van hoddis. Hrsg. von Irene Stratenwerth und der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum". Frankfurt a. M. und Basel 2001
Fritz Bremer: In allen Lüften hallt es wie Geschrei: Jakob van Hoddis – Fragmente einer Biographie. Neumünster 2001

Danach wurde er in die israelitische Klinik nach Sayn bei Bendorf am Rhein verlegt. Von dort Verlegung im Rahmen des Holocausts nach Sobibor. Jakob van Hoddis wurde als Jude, als Expressionist und als psychisch Kranker im Nationalsozialismus als entartet und lebensunwert disqualifiziert.

Die dargestellte Szene bezieht sich auf einen Bericht aus der Krankengeschichte, der zufolge van Hoddis Tiere und kleine Kinder auffällig grüßte.

Dieses humorige oder groteske Bild steht im heftigen Kontrast zur Tatsache, dass van Hoddis mit seinen Mitpatienten im Viehwaggon nach Sobibor wegtransportiert wurde.

Die Gedenkstätte möchte somit die Ermordung der psychisch Kranken in eine Verbindung mit dem Holocaust bringen. Vielleicht begann alles mit einer Bücherverbrennung am 10. Mai 1933. Es folgte die „Aktion T4", als man die Patienten ermordete, und es folgten weitere Opfergruppen wie Juden, Roma und Sinti, Homosexuelle, politische Regimegegner, Zeugen Jehovas und Andere. Alles endete in einem furchtbaren kriegerischen Desaster.

Denkmal für Jakob van Hoddis und die Opfer der „Aktion T4", gestaltet von Seelenpresse, Gisela Schmid-Krebs, Roland Bischofberger und Rolf Brüggemann.

Gedenktafel am Synagogenplatz

In der Pogromnacht durch Brandstiftung zerstörte Synagoge

Nach der gesetzlichen Gleichstellung der Juden im Königreich Württemberg im Jahr 1864 zogen viele jüdische Familien von Jebenhausen in die Nachbarstadt Göppingen. Sie gründeten in Göppingen 1867 eine eigene Jüdische Gemeinde, der sich 1899 die noch wenigen in Jebenhausen lebenden Glaubensgenossen anschlossen und ihre dortige Gemeindeinstitution auflösten.

Die jüdische Gemeinde in Göppingen verfügte zunächst nur über einen Betsaal. 1880/81 ließ sie zentrumsnah an der Freihofstraße eine Synagoge erbauen.

Die Architektur des Zentralbaus mit hoher Kuppel zeigte Stilelemente der Renaissance und Romanik. Das Gotteshaus wurde am 16. September 1881 feierlich eröffnet. Am festlichen Ereignis nahmen auch Geistliche aller christlichen Konfessionen teil.

In der Nacht vom 9. auf den 10. November brannten in Deutschland die Synagogen. Propagandaminister Goebbels gab von München aus den Befehl dazu an die nachgeordneten Stellen. Auf diesem Weg erhielt die bereitstehende Geislinger SA den Auftrag, die Göppinger Synagoge anzuzünden. Nach Mitternacht stand das Gebäude in Flammen. Die Feuerwehr, die nur zwei Häuser weiter ihren Standort hatte, durfte nicht eingreifen, lediglich die benachbarte Schule vor einem Übergreifen der Flammen schützen. Die Rechnung für die spätere Abräumung der Brandruine musste die jüdische Gemeinde Göppingen bezahlen.

An die verbrecherische Tat erinnert seit 1971 eine Gedenktafel. 1998 erhielt der Platz den Namen „Synagogenplatz".

Inschrift auf der Gedenktafel:
„Hier stand die im Jahre 1881 erbaute Synagoge der Göppinger jüdischen Gemeinde. Sie wurde gegen Recht und Menschlichkeit am 9. November 1938 zerstört"

Standort
Synagogenplatz
73033 Göppingen

Öffentlich zugänglich

Weiterführend
Karl-Heinz Rueß: „Was in Paris geschah, das habt ihr zu büßen!" Die Pogromnacht in Göppingen. Göppingen 1998

Mahnmal für die Opfer der NS-Gewaltherrschaft

Die Steinplatte trägt die Inschrift:
„Den Opfern nationalsozialistischer Gewaltherrschaft 1933–1945 Ihr Leiden und Sterben sei uns Mahnung zu Toleranz und Menschlichkeit"

Als das Gedenken an 50 Jahre Kriegsende naherückte, beschloss der Göppinger Gemeinderat, mit einem öffentlichen, dauerhaften Zeichen den Personen zu gedenken, die aus unterschiedlichen Gründen in der NS-Zeit verfolgt und ums Leben gebracht wurden. Im Schlossgarten wurde ein großer Steinblock aufgestellt.

Damit wird an die ermordeten Jüdinnen und Juden, an das Schicksal der politisch und religiös Verfolgten, den Angehörigen der Sinti und Roma sowie der im Rahmen der „Aktion T4" ermordeten Pfleglinge, die zuvor in der Heilanstalt Christophsbad betreut wurden, erinnert.

Standort
Schlossgarten
73033 Göppingen

Öffentlich zugänglich

In der Nähe des Mahnmals liegt die Schiller-Realschule, in der sich die zur Deportation bestimmten Jüdinnen und Juden versammeln mussten, bevor sie mit dem Zug ins Sammellager auf dem Killesberg in Stuttgart gebracht wurden.
Ein Blick lohnt auf das Bronzeportal der Stadtkirche. Das vom Künstler Kurt Grabert (1922–1999) ein Jahr vor seinem Tod fertiggestellte Portal zeigt Szenen aus der Geschichte der Menschheit, darunter Dietrich Bonhoeffer, der Widerstand gegen das NS-Regime leistete und am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg hingerichtet wurde.

Weiterführend
Göppingen unterm Hakenkreuz. Hrsg. von Konrad Plieninger und Karl-Heinz Rueß. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 32. Göppingen 1994

Gedenken an Rabbiner Dr. Aron Tänzer

Die Inschrift der Gedenktafel:
„Dem Förderer des guten Buches, dem Wegbereiter und ersten Leiter unserer Stadtbibliothek Rabbiner Dr. Aron Tänzer 1871–1937 In dankbarer Erinnerung Stadt Göppingen im Oktober 1984“

Rabbiner Dr. Aron Tänzer (*Preßburg/heute Bratislava) wurde 1907 von der jüdischen Gemeinde Göppingen als Rabbiner angestellt. Mit seiner Familie bezog er ein Wohnhaus direkt neben der Synagoge, das die jüdische Gemeinde zuvor hatte erwerben können. Rabbiner Dr. Tänzer engagierte sich über die konfessionellen Grenzen hinweg in vielfältiger Weise für das Gemeinwohl. So setzte er sich 1909 für die Gründung einer öffentlichen Leihbibliothek ein, sammelte hierzu Bücher und betreute die Institution viele Jahre als ehrenamtlicher Bibliothekar. Er legte das Fundament für die heutige Göppinger Stadtbibliothek. Für die Volksbildung im weiteren Sinne wirkte Dr. Tänzer als Vortragsredner beim Verein für Kunst und Wissenschaft.

Zu Beginn des Ersten Weltkriegs meldete sich Dr. Tänzer freiwillig für den Einsatz im Feld. 1915 wurde er eingezogen, bis Kriegsende war er im Osten als Feldrabbiner tätig. Sein patriotischer Einsatz wurde mit der Verleihung von Kriegsorden gewürdigt.

Standort
Im Erdgeschoss der Stadtbibliothek Göppingen
Kornhausplatz 1
73033 Göppingen

Zu den Öffnungszeiten der Stadtbibliothek zugänglich

Weiterführend
Karl-Heinz Rueß: Rabbiner Dr. Aron Tänzer. Stationen seines Lebens. Göppingen 2002
Claudia Liebenau-Meyer: Lebenswege jüdischer Frauen – Lilo Guggenheim, Betty Heimann, Bertha Tänzer. Göppingen 2007

Im Nationalsozialismus wurde Dr. Tänzer aus dem öffentlichen Leben ausgegrenzt.

Sein Wirken beschränkte sich jetzt auf die jüdische Gemeinde. Nach längerer Krankheit verstarb Dr. Tänzer am 26. Februar 1937 in Göppingen.

Die Stadt Göppingen ehrte Dr. Tänzer 1984 post mortem für seine Verdienste um die Gründung einer öffentlichen Bibliothek. Als sichtbares Zeichen des Dankes wurde in der Stadtbibliothek eine Gedenktafel angebracht, geschaffen vom Künstler Hans Nübold (1942–2022).

Dr. Tänzer in Uniform des Feldrabbiners

Ehemaliges Rabbinat, seit 2002 Rabbiner-Tänzer-Haus benannt

In seinem Testament hatte er für die Beerdigung festgelegt, dass keinerlei Dankrede oder Nachruf gehalten und „keinerlei deutsches Gebet, sondern nur die üblichen hebräischen Gebete" gesprochen werden sollten. Die Witwe Bertha Tänzer kam 1943 im KZ Theresienstadt ums Leben.

2002 wurde das ehemalige Rabbinerhaus in der Freihofstraße 46 zu „Rabbiner-Tänzer-Haus" benannt.

Israelitische Abteilung auf dem Hauptfriedhof mit Holocaust-Mahnmal

Die deutsche Inschrift auf dem Mahnmal lautet:
„Wir gedenken aller Brüder und Schwestern, die in den Jahren 1933–1945 ihr Leben lassen mussten und in fremder Erde ruhen“

Die hebräische Inschrift lautet ins Deutsche übersetzt:
„Zum Andenken an alle unsere Brüder und Schwestern, Kinder der Gemeinde Göppingen, die in den Krallen der wilden Bestie umkamen“

Im 1903 eröffneten neuen städtischen Friedhof an der Hohenstaufenstraße wurde auf Wunsch der Jüdischen Gemeinde Göppingen für ihre Verstorbenen ein eigener Begräbnisplatz angelegt. Er ist von Norden her durch ein separates Tor betretbar und ist durch Hecken sowie die Wegeführung vom übrigen Friedhofsbereich abgegrenzt. Heute besteht der Friedhof nur noch aus der Hälfte der ursprünglich zugewiesenen Fläche. Auf ihm befinden sich 135 Grabstellen, darunter auch das Grab von Dr. Aron Tänzer, der von 1907 bis zum Tod 1937 der Rabbiner der Gemeinde war.

Nur wenige Grabsteine tragen hebräische Inschriften und traditionelle Symbole. Die Grabstätten sind auch nicht nach Osten ausgerichtet, sie orientieren sich zu den Wegen hin. Die Grabmalgestaltung ähnelt in vielem den christlichen Grabstätten, ein Ergebnis der mit der rechtlichen Gleichstellung der Juden – in Württemberg 1864 – in Gang gekommenen Assimilation und Angleichung an die Bräuche und Lebensgestaltung der Mehrheitsgesellschaft.

Standort
Hauptfriedhof der
Stadt Göppingen
Hohenstaufenstraße 87
73033 Göppingen

Öffnungszeiten:
Für die Israelitische Abteilung gelten die Öffnungszeiten des Friedhofs.
Männer tragen beim Besuch des Friedhofs eine Kopfbedeckung.

Publikation:
Naftali Bar-Giora Bamberger: Die jüdischen Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 24. Göppingen 1990

Friedhofstor zur Israelitischen Abteilung

Auf dem Friedhof ließ die Israeltische Kultusgemeinde Württemberg-Hohenzollern 1953 ein Mahnmal für ihre unter nationalsozialistischer Gewaltherrschaft ermordeten Glaubensschwestern und -brüder errichten.

Israelitische Abteilung
des Hauptfriedhofs

Grabmal von
Rabbiner Dr. Tänzer

Denkmal für die Opfer des KZ-Außenlagers Geislingen an der Steige

Das von dem Bildhauer Uli Gsell (*1967 in Stuttgart) geschaffene Denkmal auf dem Göppinger Hauptfriedhof (Israelitische Abteilung) erinnert an die jahrzehntelang vergessenen jüdischen Opfer der Zwangsarbeit bei der WMF Geislingen/Steige. Sie forderte 12 erwachsene weibliche Todesopfer und ein Baby, die 1944/45 anonym zunächst außerhalb der Geislinger Friedhofsmauer verscharrt, 1946 auf den Göppinger Friedhof umgebettet wurden. Durch Recherchen von Sybille Eberhardt konnten die Grabstätten lokalisiert und dem Großteil der Toten ihr Name wiedergegeben werden.

Der Bildhauer wollte mit der spitzwinkligen Form des dreieckigen Denkmals sowohl an einen Hinweispfeil als auch an die KZ-Winkel der so stigmatisierten Opfer erinnern. Die vergoldete Spitze und die gelb ausgekleidete Schrift verweisen auf die Zugehörigkeit der Opfer zum Judentum. Ein um den dreieckigen Stein verlaufendes Spruchband zeichnet die Stufen ihrer Vernichtung nach. Der grobporige Stein stellt Assoziationen zur Schlacke der Verbrennungsöfen her.
Das Denkmal veranschaulicht den langen Prozess der Verdrängung des Geschehenen.

Standort
Israelitische Abteilung des Hauptfriedhofs Göppingen
Hohenstaufenstraße 87
73033 Göppingen

Öffnungszeiten
Zu den Besuchszeiten des Friedhofs
Männer tragen beim Besuch der Israelitischen Abteilung eine Kopfbedeckung.

Weiterführend
Rede zur Einweihung: https://stolpersteine-goeppingen.de/goeppingen/gedenkplatte/
Zum historischen Hintergrund: Sybille Eberhardt: Als das ‚Boot' zur Galeere wurde …
Wie jüdische Frauen und Mädchen aus Lodz und Umgebung Ghettoisierung, Lagerhaft in Auschwitz-Birkenau, Bergen-Belsen, Zwangsarbeit in Geislingen/St. und Deportation nach Allach überlebten.
2. Aufl. Göppingen 2018

Gedenkplatte auf dem Zwangsarbeiter-Gräberfeld

Im Rahmen des 2018 durchgeführten Modellprojekts „Kulturagenten für kreative Schulen in Göppingen" haben sich Schülerinnen und Schüler der Klasse 9 des Hohenstaufen-Gymnasiums mit der Geschichte der auf dem Hauptfriedhof beigesetzten Zwangsarbeiterinnen und -arbeiter auseinandergesetzt. In Zusammenarbeit mit dem Bildhauer Uli Gsell und Geschichtslehrer Jonas Takors entstand eine Gedenkplatte aus Beton, auf der Worte in deutsch, russisch und polnisch Assoziationen zur Zwangsarbeit aufrufen wie: traurig, hilflos, gefangen, Krankheit, Leiden. Die unterschiedlichen Schriftarten verweisen auf die vielen individuellen Schicksale der hier Bestatteten.

Gedenkplatte mit Wortassoziationen zur Zwangsarbeit

Das Gräberfeld befindet sich in der südöstlichen Ecke des Friedhofs. Hier sind 67 Frauen und Männer aus vorwiegend osteuropäischen Ländern bestattet, die in der NS-Zeit in Göppingen zur Zwangsarbeit verpflichtet waren bzw. nach der Befreiung vom Nationalsozialismus in ein auf dem Flugplatz eingerichtetes Sammellager gebracht wurden. Die meisten der Bestatteten verstarben im Jahr 1945, vermutlich an Folgen unzureichender Ernährung und schlechter ärztlicher Versorgung bei schweren Erkrankungen.

Standort
Gräberfeld Pf auf dem Hauptfriedhof der Stadt Göppingen
Hohenstaufenstraße 87
73033 Göppingen

Öffnungszeit
Zugänglich zu den Öffnungszeiten des Friedhofs

Weiterführend
Matthias Storr: Zwangsarbeit. „Ausländereinsatz" in Göppingen 1939 bis 1945. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 30. Göppingen 1993

Gräberfeld Pf auf dem Hauptfriedhof

Jüdisches Museum Göppingen

Über viele Generationen bestand eine jüdische Gemeinde in Jebenhausen und Göppingen. Während in Württemberg bis 1806 Juden nicht geduldet waren, durften sich ab 1777 im Dorf Jebenhausen jüdische Familien unter dem Schutz der Ortsherren von Liebenstein ansiedeln.

Diese lebten unter eingeschränkten rechtlichen Verhältnissen vor allem vom Handel. Zur Mitte des 19. Jahrhunderts wohnten rund 530 Juden und 650 Christen im Dorf. Jebenhausen war zu dieser Zeit eine der größten jüdischen Gemeinden im Königreich Württemberg.

Im Zuge der Emanzipation und der in Württemberg 1864 gewährten rechtlichen Gleichstellung von Juden und Christen kam es zu einer raschen Abwanderung der jüdischen Familien von Jebenhausen. Viele zogen in die aufstrebende Industriestadt Göppingen, wo sie 1867 eine eigene Gemeinde gründeten. In Göppingen eröffneten einige Juden mit kaufmännischen Kenntnissen Fabriken, vor allem Webereien und Spinnereien.

1933 lebten rund 320 Juden in Göppingen. Zwei Drittel von ihnen konnten noch rechtzeitig unter glücklichen Umständen aus Deutschland fliehen. 117 Männer, Frauen und Kinder der Göppinger jüdischen Gemeinde wurden – teils über den zwangsweisen Umzug in ein jüdisches Altersheim – in Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert. Nur wenige überlebten das Lager.

Die Ausstellung im Jüdischen Museum zeichnet Geschichte und Schicksal der jüdischen Familien von der Ansiedlung 1777 bis zu ihrer Diffamierung, Verfolgung, Vertreibung und Ermordung im National-

Anschrift
Jüdisches Museum Göppingen
Boller Straße 82,
73035 Göppingen-Jebenhausen

Auskunft
Museum: Tel. 07161/44600
Verwaltung: Stadt Göppingen,
Archiv und Museen
Tel 07161/650-9911,
Fax 07161/650-48-9910
E-Mail:
museen@goeppingen.de
Internet:
www.goeppingen.de/museen

Öffnungszeiten
Mittwoch, Samstag 13–17 Uhr
Sonn- und Feiertag 11–17 Uhr
Führungen nach Vereinbarung
auch außerhalb der Öffnungszeiten

„Die Juden sollen alle ihre Statuta, Ceremonien und Gebräuche nach ihrem Gesez und Religion ungehindert exerciren können und dürfen alle ihre Feste begehen ...“
Aus dem Schutzbrief von 1777

sozialismus nach. Ein Gedenkbuch in der Ausstellung erinnert an die ermordeten Jüdinnen und Juden. Die Ausstellung lenkt den Blick auch auf die juristische Verfolgung der Verbrechen und die Ausbildung einer Gedenk- und Erinnerungskultur in der Nachkriegszeit.

Das Jüdische Museum befindet sich in der 1507 erbauten und 1966 profanierten Jebenhäuser Dorfkirche. Zwischen dem Gebäude und der Ausstellung gibt es mehrfache Verbindungen: Im Raum befinden sich Deckenleuchter und Bänke aus der Jebenhäuser Synagoge. Die Ausstattungsstücke schenkten die Juden den Christen nach der Schließung der Jebenhäuser Synagoge im Jahr 1899.

Im ehemaligen Kirchenraum ist auch die Ortsherrschaft von Liebenstein mit Gedenktafeln und Wappendarstellungen präsent.

Museumsgebäude mit Davidstern-Fragment (1996), Objekt-Installation von Rudolf Bender, Künstlergruppe Spektrum Göppingen

Das Jüdische Museum Göppingen ist eine Einrichtung der Stadt Göppingen. Es wurde 1992 eröffnet, 2019 die Ausstellung neugestaltet. Konzeption und Gestaltung wurden 2021 mit dem Internationalen Designpreis des Landes Baden-Württemberg „Focus Gold" ausgezeichnet.

Weiterführend

Jüdisches Museum Göppingen. Begleitbuch zur Ausstellung. Göppingen 2021 (dt./engl.)

Karl-Heinz Rueß, Spuren schreiben Vergangenheit. Stätten jüdischer Geschichte und Erinnerung in Jebenhausen und Göppingen. Göppingen 2001

Aron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen. Berlin - Stuttgart - Leipzig 1927 (Nachdruck mit erweiternden Beiträgen über Schicksal und Ende der Göppinger Judengemeinde 1927–1945, neu hrsg. von Karl-Heinz Rueß, Weißenhorn 1988)

Weitere Veröffentlichungen: www.edjewnet.com

Jüdischer Friedhof

Ältester Grabstein von 1781

Der Jüdische Friedhof Jebenhausen umfasst rund 350 Grabstellen. Die letzte Bestattung fand 1939 statt. Das unter Denkmalschutz stehende Gräberfeld ist heute das eindrücklichste Zeugnis der jüdischen Geschichte Jebenhausens, die Grabdenkmale eine Art „steinernes Archiv" der ehemaligen jüdischen Gemeinde.

Grabmal als Mahnmal: Die beigelegte Tafel nennt die Namen der im KZ ermordeten Familienmitglieder der Familie Frankfurter

Grabmal des Rabbiners Max Herz und seiner Gattin Babette

Standort
Kreuzhaldenweg
73035 Göppingen-Jebenhausen

Öffnungszeiten
Der Friedhof ist verschlossen. Schlüssel für das Friedhofstor ist in Jebenhausen beim Bezirksamt und beim Jüdischen Museum zu den Öffnungszeiten erhältlich.
Männer tragen beim Besuch des Friedhofs eine Kopfbedeckung.

Weiterführend
Naftali Bar-Giora Bamberger: Die jüdischen Friedhöfe Jebenhausen und Göppingen. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 24. Göppingen 1990

In der jüdischen Kultur hat der Friedhof verschiedene Bezeichnungen wie „Haus des Lebens" oder „Haus der Ewigkeit". Der Hinweis auf die Ewigkeit deutet darauf hin, dass die Toten an diesem Ort ewig ruhen und auf die Auferstehung „am Ende der Tage" warten. Aus diesem Grund bleiben die Gräber für immer bestehen, die Ruhe des Toten ist im Judentum ein hohes Gut.

Der Friedhof wurde bald nach dem Zuzug von jüdischen Familien nach Jebenhausen angelegt. Der erfolgte ab 1777, ermöglicht durch ein Schutzversprechen der Ortsherrschaft von Liebenstein.

Jüdischer Friedhof Jebenhausen

Ornamente auf Grabsteinen: Schofar, Beschneidungsmesser und Pokal (oben) sowie Beschneidungsmesser und Puderdose (links)

Der „Schutzbrief" von 1777 enthält auch wichtige Bestimmungen zum Friedhof der Juden: *„Und so jemand boshafter Weise solch Begräbnus entunehren, die Gräber violiren (= mit Gewalt beschädigen), die Grabsteine zerschlagen oder sich sonsten vergreifen würde, solle denen Juden, wenn sie den Thäter ausfindig machen und rechtlich überführen können, alle Satisfaktion gegeben und ein solcher also bestraft werden, als ob er sich an dem christlichen Kirchhof vergriffen hätte, nicht weniger."*

Erinnerungsweg Jüdisches Leben in Jebenhausen

Synagoge, um 1890

Im Jahr 2017 wurde der Geschichtspfad durch Jebenhausen eröffnet. Erstellt wurde er vom Verein „Haus Lauchheimer – Erhalt und Förderung des jüdischen Kulturerbes Jebenhausen e. V."

Wer dem Stelen-Weg vom Schloss der Freiherren von Liebenstein durch die Straßen der ehemals jüdischen Siedlung bis zum Jüdischen Friedhof folgt, erfährt an neun Stationen die wichtigen Einrichtungen, die jüdisches Leben damals und heute ausmachen.

Am Haus Lauchheimer am Vorderen Berg 23 wird über das Schicksal des Ehepaars Betty und Max Laucheimer berichtet, die als letzte jüdische Familie in Jebenhausen lebte.

Standort
Der Weg verläuft durch Jebenhausen vom Schloss zum Jüdischen Friedhof. Als Startpunkt bietet sich das Jüdische Museum an. Auf den Stelen gibt es einen Wegeplan zu den Stationen.

Weiterführend
Auf den Infostelen können zum Teil über einen QR-Code weiter Informationen abgerufen werden.
http://haus-lauchheimer.de/erinnerungsweg/
Inge Auerbacher: Ich bin ein Stern. Weinheim und Basel. 12. Aufl. 2019
Karl-Heinz Rueß: Spuren schreiben Vergangenheit. Stätten jüdischer Geschichte und Erinnerung in Jebenhausen und Göppingen. Göppingen 2001

Inge Auerbacher bei der Einweihung des Erinnerungswegs vor dem großelterlichen Haus

Betty und Max Lauchheimer, Großeltern von Inge Auerbacher, vor ihrem Haus am Vorderen Berg

Max Laucheimer starb – auch an den Folgen seiner Haft im KZ Dachau – 1939 und wurde als Letzter auf dem Jüdischen Friedhof von Jebenhausen beigesetzt. Die Witwe Betty wurde mit der ersten von Göppingen abgehenden Deportation 1941 nach Riga verschleppt und dort ermordet.

Das Haus Lauchheimer erzählt auch die Geschichte von Inge Auerbacher, die mit ihren Eltern 1939 hierher zu den Großeltern nach Jebenhausen zog. Das siebenjährige Kind wurde mit den Eltern 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert. Die Familie hatte das große Glück zu überleben.

Gasthaus zum König David. Postkarte um 1920

Wohnhaus am Vorderen Berg, davor Sandel S. und Jüttle Lauchheimer. Aufnahme um 1875

Gedenktafel für das Zwangswohnheim für jüdische Frauen und Männer im Schloss Weißenstein

Standorte
Gedenktafel der Stadt
Im Städtle 33 (am Kirchplatz)
73111 Lauterstein-Weißenstein

Öffentlich zugänglich

Gedenktafel in der Schlosskapelle
Familie Kage
Schloss 1
73111 Lauterstein-Weißenstein
Tel. 07332 43117
E-Mail: info@schlossweissenstein.de
Zugänglich im Rahmen von Führungen und Veranstaltungen im Schloss

Weiterführend
https://stolpersteine-goeppingen.de/weissenstein-lauterstein/das-zwangswohnheim-fur-judinnen-und-juden-im-schloss-weisenstein/
https://www.schlossweissenstein.de/index.php/schloss-umgebung/das-schloss/geschichte?view=article&id=134&catid=2

Wie auch andere, weitgehend leerstehende Schlösser in Württemberg und Hohenzollern wurde auch das Schloss Weißenstein, das im Besitz des Grafen von Rechberg war, im November 1941 zum Zwangswohnheim.

Hier wurden insgesamt 60 jüdische Frauen und Männer interniert. Die meisten von ihnen kamen aus Stuttgart, wo sie ihre Wohnungen verlassen und den Großteil ihrer Einrichtung zurücklassen mussten. Auf diese Weise wollte der Nazi-Staat Wohnraum für Rüstungsarbeiter gewinnen und sich darüber hinaus bereichern.

Der Zuzug in den Südflügel des Schlosses erfolgte zu zwei Terminen, im November 1941 und mit weniger Personen im Februar 1942. Schon im Dezember 1941 wurde eine erste Gruppe über Stuttgart in ein Konzentrationslager bei Riga/Lettland deportiert, es folgten zwei weitere Deportationen im April in das Ghetto Izbica und im August 1942 in das KZ Theresienstadt. Danach wurde das Zwangswohnheim aufgelöst. Nur drei Personen von denen, die im Schloss interniert waren, überlebten die Nazi-Zeit.

Zur Erinnerung an das Unrecht, das den im Schloss zwangsweise einquartierten Jüdinnen und Juden zugefügt wurde, hat die Stadt Lauterstein 2022 eine Gedenktafel unterhalb des Schlosses beim Kirchplatz errichten lassen. Im Angedenken an die Opfer des Zwangswohnheimes im Schloss Weißenstein ließ die Familie Kage, der das Schloss heute gehört, in der Schlosskapelle eine Gedenktafel anbringen.

Erinnerung an die Deportation auf dem Historischen Marktbrunnen

Anfang der 1980er Jahre wurde im Zuge der Neugestaltung der Ortsmitte der Gemeinde Süßen vor dem Rathaus ein neuer Brunnen errichtet. Dieser besteht aus dem Brunnenbecken, in dessen Mitte sich die Brunnensäule befindet, und zwei Kinderfiguren außerhalb des Beckens.

Auf der Brunnensäule sind die prägendsten Ereignisse der Geschichte Süßens von der ersten urkundlichen Erwähnung im Jahr 1071 bis ins 20. Jahrhundert dargestellt. Diese sollen Anregung und Aufforderung zum Nachdenken und zur Auseinandersetzung mit der Geschichte Süßens geben. Die Darstellung für die Jahre 1933 bis 1945 erinnert an das dunkle Kapitel der Judenverfolgung im Dritten Reich in Süßen. Damals wurden insgesamt 17 jüdische Bürger aus Süßen in Konzentrationslager deportiert und 14 von ihnen dort ermordet.

Der Brunnen wurde von dem Künstler und Bildhauer Emil Jo Homolka (1925–2010) gestaltet und in der Kunstgießerei Strassacker Süßen angefertigt.

Die Einweihung erfolgte im September 1981.

Standort
Platz vor dem Rathaus
Heidenheimer Straße 30
73079 Süßen

Öffnungszeiten
Öffentlich zugänglich

Weiterführend
Der neue Marktbrunnen auf dem neugestalteten Rathausvorplatz, eingeweiht am 12. September 1981. Hrsg. von der Gemeinde Süßen. Süßen 1981

Gedenkstein für die Opfer des Holocaust

Der Vorschlag, einen Gedenkstein für die während des Dritten Reiches aus Süßen deportierten und ermordeten Juden zu erstellen, war bereits im Oktober 1989 gemacht worden. In diesem Jahr war auf Einladung der Gemeinde erstmals Hugo Lang in Süßen zu Besuch. Seine Familie war 1941 mit ihren Verwandten, den Familien Bär und Metzger, aus Süßen deportiert worden; seine Eltern wurden im Konzentrationslager ermordet. Hugo und seinem Bruder Manfred Lang war zuvor noch die Ausreise gelungen.

Hugo Lang unterstützte die Idee eines Denkmals. Im März 1991 beschloss der Süßener Gemeinderat, die Gedenkstätte auf dem Friedhof in den Stiegelwiesen errichten zu lassen. Unterstützung fand das Projekt durch den Architekten Gerhard Keller, die Firma Strassacker, den Steinmetzbetrieb Häfele sowie den städtischen Bauhof.
Der Gedenkstein wurde am 31. Juli 1991 im Beisein von Hugo Lang und seiner Frau Inge enthüllt.

Auf dem Denkmal sind unter dem Symbol des siebenarmigen Leuchters die Namen der ermordeten ehemaligen jüdischen Süßener Bürger aufgeführt.

Standort
Vor der Aussegnungshalle
Städtischer Friedhof
Stiegelwiesen
Barbarossastraße
73079 Süßen

Öffnungszeiten
Besuchszeiten des Friedhofs

Weiterführend
Gilya Gerda Schmidt: Süssen Is Now Free of Jews: Word War II, The Holocaust, and Rual Judaism. New York 2012

Stolpersteine gegen das Vergessen

„Ein Mensch ist erst vergessen, wenn sein Name vergessen ist." Das Sprichwort aus dem Talmud ist ein Leitgedanke des von Gunter Demnig initiierten Erinnerungsprojekts.

Stolperstein für Mathilde und Georg Lendt

Im Jahr 1996 verlegte der Künstler Gunter Demnig (*1947 in Berlin) erstmals Stolpersteine, ein von ihm erdachtes und geschaffenes Erinnerungszeichen an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft. Vor dem ehemaligen Wohnhaus des Menschen, der von den Nazis ermordet wurde, wird ein Stein mit Messingplatte verlegt. Auf dieser sind sein Name und Schicksal festgehalten. Gunter Demnig verlegt die Stolpersteine für rassistisch Verfolgte, ermordete politische Gegner sowie Euthanasie-Opfer dort, wo das Lebensschicksal dieser Personen recherchiert und festgehalten ist.

Heute sind Stolpersteine in 27 Ländern anzutreffen. Im Mai 2023 verlegte Gunter Demnig den 100 000. Stolperstein in Nürnberg. Es handelt sich um das größte dezentrale Holocaust-Mahnmal der Welt.

Im Landkreis Göppingen wurde der erste Stolperstein 2005 in Göppingen verlegt. Die Gymnasiastin Pia Hellweg recherchierte, unterstützt durch ihre Geschichtslehrerin, das Schicksal von Albert Schuler, der auf-

Standorte
Nach Orten und Personennamen zu finden auf der Homepage (dt./engl.) der Initiative Stolpersteine Göppingen e. V.: https://stolpersteine-goeppingen.de/

Weiterführend
Hier lebte … Stolpersteine in Göppingen. Hrsg. von der Initiative Stolpersteine Göppingen e. V. Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Band 58. Göppingen 2018 (dt./engl.)

Pauline und David Geschmay

Johann Gahr

grund seiner politischen Gegnerschaft vom NS-Regime ermordet wurde. Am Ende des Jahres 2023 liegen im Landkreis Göppingen 128 Stolpersteine, neben Göppingen in Ebersbach, Eislingen, Süßen und Wäschenbeuren.

Hinzu kommt die 2018 in Geislingen eingesetzte „Stolperschwelle", mit der an die jüdischen Zwangsarbeiterinnen erinnert wird, die im KZ-Außenlager interniert waren und bei der Firma WMF arbeiten mussten.

Bertha Tänzer

Texte Rolf Brüggemann S. 12–15
Carola Eberhard S. 32 f.
Sybille Eberhardt S. 22
Uwe Geiger S. 4 f.
Hartmut Gruber S. 6–11
Klaus Maier-Rubner S. 30 f.
Karl-Heinz Rueß S. 16–21, 23–29, 34 f.

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des BMFSFJ oder des BAFzA dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung.

Redaktion Karl-Heinz Rueß

Fotos Stadtarchiv Ebersbach/Fils S. 5
Stadtarchiv Göppingen S. 16 o., 18, 19 l., 28 o., 29 m., 29 u., 35 r.
Stadtarchiv Süßen S. 32 o., 33
Inge Auerbacher, New York S. 29 o.
Hartmut Gruber, Geislingen/Steige S. 10
Rose Hajdu, Stuttgart S. 24, 25 u.
Frieder Kerler, Titel
Karl-Heinz Rueß, Göppingen alle anderen
Markus Sontheimer, Geislingen/Steige S. 8

Impressum Projektidee, Koordination und Herausgabe:
Initiative Stolpersteine Göppingen e. V.
Gestaltung
Frieder Kerler ®, Göppingen
Druck
Bader Druck GmbH, Göppingen
© Autorinnen und Autoren und
Initiative Stolpersteine Göppingen e. V.
Göppingen 2023

Niemand kann aus der Geschichte seines Volkes austreten.
Man soll und darf die Vergangenheit nicht auf sich ‚beruhen lassen',
weil sie sonst auferstehen und zu neuer Gegenwärtigkeit werden könnte.

Jean Amery (1912 – 1978)
Schriftsteller, Widerstandskämpfer, KZ-Häftling